

Allgemeine Illustrirte Judentzeitung.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. David Schwab.

Dritter Jahrgang.

Pest, 14. März 1862.

Nr. 11.

Erscheint jeden Freitag. Man pränumerirt im Redactions-Bureau: Leopoldstadt, Hochstrasse Nr. 12 im 1. Stock, wohin auch jede Sendung zu adressiren ist; sowie in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei allen Postämtern. — Pränumerations-Preis: Ganzjährig 8 fl.; Halbjährig 4 fl. ö. W. — Für Inserate wird die zweimal gespaltene Petitzeile, bei einmaliger Insertion mit 20 Nkr., bei zweimaliger mit 15 Nkr. und bei mehrmaliger mit 10 Nkr. berechnet. — Die jedesmal zu entrichtende Inseraten-Stempelgebühr beträgt 30 Nkr. — Pränumerations- und sonstige Aufträge übernehmen auch die hebr. Buchhandlungen: Isak Nathan und M. E. Löwy's Sohn in Pest. — Hauptcommissiönär für's Ausland: C. L. Fritzsche in Leipzig.

דברי שלום ואמת

Worte des Friedens und der Wahrheit

an die israel. Cultus-Gemeinde in Großwardein,
von S. S. Fischmann, Rabbiner in Kesztemét.

Als zu Anfang des vorigen Jahres eine bedeutende Anzahl ansehnlicher Mitglieder von Ihrem Gemeindeverbande sich losgerissen und zu einer abgesonderten Körperschaft constituirt hatte; da fühlte jeder Ihrer Glaubensgenossen den tiefsten Schmerz darüber, daß in einer jüd. Gemeinde die Parteilucht so sehr überhand genommen, eine der ältesten jüd. Gemeinden in feindliche Fractionen aufzulösen und ihre blühendsten humanitären und religiösen Anstalten mit einem Schläge zu vernichten. Als jene neugebildete Corporation sich den Namen: „Magyar-Zsidó község“ beilegte und hiemit ihre etwaige Meinungsverschiedenheit in kaum sehr wichtigen Cultusfragen ¹⁾ auf das immer und allenthalben überaus schlüpferige, und zumal in dem Momente, wo hierlands eben die tiefste Aufregung herrschte, sehr gefährliche Gebiet der Politik und der den ganzen europäischen Continent aufwühlenden Nationalitätskämpfe hinüber spielte; da wurde — um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen — jener allgemein gefühlte Schmerz um so brennender empfunden, weil jeder gleichsam instinctiv erkennen mußte: daß dort der Factionsg Geist bereits den höchsten Grad erreicht hat, wo man durch jene Benennung, thatsächlich wenn auch nicht absichtlich, factisch wenn auch durchaus nicht vorsätzlich, gegen die eigenen Brüder und gegen alle glaubensbrüderlichen Gemeinden, die sich nicht ungarisch- oder polnisch- u. s. w. jüdisch nennen, eine öffentliche Verdächtigung in einer Zeit gefährlicher Aufregung schleudert, und so wenig wählerisch nach jedem Mittel greift, so es sich nur als Hebel zu einem momentanen Triumphe, zu einem der traurigsten Stege über die eigenen Glaubensgenossen verwenden läßt, und wäre dies Mittel auch eine zweischneidige Waffe, mit der man wohl, dem Gegner tiefe Wunden beibringt, die aber auch die Hand

des Angreifenden schwer verletzt und bei dem mindesten Umschwung gegen denselben gefehrt wird, wie dies auch wirklich hier der Fall ist. ²⁾

Wir sind der innigsten Ueberzeugung, daß weder die Anhänger noch die Leiter dieser Partei eine Ahnung hatten von der Tragweite ihres Vorhabens und noch weniger von der verächtlichen Bedeutung der Benennung, die sie sich gegeben. In der Hitze des Streites verliert der nüchternste Phlegmatiker die ruhige Erwägung und kalte Ueberlegung. Im Gewühle des Kampfes blüht man zuvörderst die Klarheit des Blickes ein; da werden Kleinlichkeiten und Kappalien für hochwichtige Angelegenheiten angesehen und als solche behandelt, das wahrhaft Wichtige und Folgeschwere dagegen völlig übersehen. Die Zwietracht ist eine lodernde Fackel, die den Schauplatz für den Fernstehenden hell erleuchtet, das Angesicht der Träger aber mit Rauchwolken verhüllt. Die Wahrheit ist eine zarte Blume, die vor der Hitze ihren Kelch verschließt und nur im schützenden Schatten der Friedenspalme sich entfaltet. Beide, Friede und Wahrheit, sind Töchter des Himmels und wohnen als treues Schwesterpaar stets nur beisammen. Darum entging auch dieser Partei die Voraussicht dessen, was Andere für unausbleiblich (?) erkannten und was nun auch wirklich erfolgt ist. Vor mehreren Tagen wurde deren Tempel und Schule behördlich gesperrt und somit der erste Act dieser tragischen Handlung geschlossen.

Wir sagen bloß der erste Act. Deer glauben Sie, Anhänger und Führer der alten Gemeinde! daß durch dieses

¹⁾ Diese Auffassung der von der neuen Gemeinde beliebten Bezeichnung war allerdings eine vielverbreitete, und mag dieser Gemeinde auch manche Sympathien entzogen haben. Ohne zu leugnen, daß eine captatio benevolentiae damit beabsichtigt worden, und ohne dem Schisma das Wort reden zu wollen, möchten wir doch keinesfalls der Benennung „m. zs. közs.“ eine solche Bedeutung belegen; ja wir möchten sie sogar, wenn einmal schon die Spaltung geschehen, nicht ungerechtfertigt finden. Da die Verschiedenheit im Ritus, wie Herr Rabb. F. selber bemerkt, gar nicht nennenswerth, da die landläufige Bezeichnung „Cultustempel“ unpassend, und das augenfälligste Moment nur die Einführung der ungar. Sprache in Gotteshaus und Schule bildete; so dürfte die gewählte Benennung noch die entsprechendste gewesen sein. Aus dem Volksmunde konnte man übrigens lange die sogenannten „Chorschulen“ in Wien die „deutschen Schulen“ nennen hören. Red.

¹⁾ Wir nehmen Akt von diesen Worten unseres geehrten Mitarbeiters, des gelehrten und gesehestreuen Rabbinen. Red.

osnizelle Intermezzo schon alles beendigt und abgethan sei; daß Sie nun das Schifflein Ihres Gemeinwesens, welches im ersten Sturme schon schwere Havarie erlitten, sofort ins ruhige Fahrwasser hineinsteuern könnten, und Alles und Jegliches durch jenen mächtigen Ruck ins alte gewohnte Geleise zurückkehren werde? daß mit der erwähnten Sperrung auch die Pforten des heidnischen Janus-Tempels geschlossen wurden? Eine solche Verkennung der Wirklichkeit und solche Selbsttäuschung über den Ernst Ihrer Lage wäre nur dann denkbar, wenn jener, über die eigenen Brüder durch fremde Hilfe errungene Vorthell von Ihnen schon als Triumph gefeiert und Sie siegestrunken machen könnte. Dieß aber kann Schreiber dieses um so weniger vermuthen, da er Gelegenheit hatte sich persönlich zu überzeugen von der Stimmung, die bei Ihnen geherrscht zur Zeit als die Wogen des Streites am höchsten giengen, wie da weder Gereiztheit noch Erbitterung (?) wahrzunehmen war, sondern Trauer und Schmerz über die Tiefe der geschehenen Zerklüftung.

Ob aber auch in Ihrer Mitte jene Klarheit der Anschauung allgemein verbreitet ist, um zu erkennen, daß die Anrufung der politischen Gewalt nur insoferne zu entschuldigen sei, wenn alle andern Mittel vergebens versucht und bereits erschöpft waren, und man zu diesem äußersten nur als Nothwehr und Selbstvertheidigung gegriffen; daß durch die angewendeten Zwangsmittel der innere Zwist nichts weniger als beigelegt ist, hiedurch vielmehr die Gemüther gegnerischer Seite gereizt wurden; daß auf Ihren jetzt errungenen Vorthell die Worte eines Helden anwendbar sind: „Noch ein solcher Sieg und ich bin verloren? — Ob Sie ferner keinen Moment die Ueberzeugung aus den Augen verlieren, daß eine jüdische Gemeinde, welche zur Erhaltung ihrer Cultus-Institute und Beamten auf den höchsten Grad der Opferwilligkeit all ihrer Angehörigen angewiesen ist, mehr eingeüßt als gewonnen hat, wenn ihr eine bedeutende Anzahl widerstrebender Glieder wieder angeschmiedet wird, wie wie ein Bleigewicht sich dem Triebwerke der Gemeinemaschine anhängt und deren fortbewegende Kraft paralisirt? Ob Sie weiters die gehörige Dienterung über die speziellen Zustände Ihrer Gemeinde haben, in welcher nicht nur die Divergenz der religiösen Richtung — welche heute allenthalben unter unsern Glaubensgenossen die einfrige vielgerühmte jüdische Eintracht erschüttert und ins Gegentheil verwandelt hat, zumal in Ihrer Gegend wo die extremsten Meinungen sich gegenüber stehen — sondern noch mehr durch die Ihrer Stadt eigenbümlichen räumlichen Verhältnisse eine immer wieder zum Vorschein kommende Neigung zur Trennung unlängbar vorhanden ist; ob Sie endlich den festen Vorsatz und den entschiedenen Willen haben, den billigen Anforderungen und gerechten Wünschen Ihrer in der innern Stadt wohnenden Gemeindeglieder, die allerdings durch die große Entfernung von der Synagoge und Schule sich über manche hieraus resultirende Uebelstände zu beklagen haben, Rechnung zu tragen, mit aller Kraftanstrengung deren Befriedigung anzubahnen und hiedurch die Quelle der Streitigkeiten ein für alle mal an ihrem Ursprunge zu verstopfen? Dieß alles wäre wohl dringend zu wünschen, ließe sich aber nur dann

erwarten, wenn Sie, und Ihre Führer voran, ungesäumt den Gegnern in innigster Brüderlichkeit die Hand zur aufrichtigsten Versöhnung reichen und zur Schlichtung der oberschwebenden Streitpunkte die Bildung eines aus den Gemäßigten beider Parteien bestehenden Ausschusses, nöthigenfalls mit Hinzuziehung geeigneter auswärtiger Mitglieder, vorschlagen; denn nur dann ist eine Klärung der beiderseitigen Anschauungen möglich und denkbar, weil, wie Sie selbst in Ihrer nächsten Nähe es erfahren haben, das mit der Parteilichkeit bewaffnete Auge die Wahrheit nimmer erkennt. Der Baum der Erkenntniß wurde vom Herrn in die Mitte des ruhigen, stillen und friedlichen Eden eingepflanzt, und nur die Hand der Friedensengel vermag den Nebelschleier von der Sonne der Wahrheit zu lüften. Nur dann — und wir sind weit entfernt uns dieß zu verhehlen — wenn dieser Geist der Versöhnlichkeit in Ihrer Mitte vorherrscht, werden diese Worte des Friedens und der Wahrheit nach beiden Seiten hin, deren Absicht und Zweck nicht verkannt, nicht mißdeutet und übel ausgelegt, sondern als jedenfalls freimüthige aber auch wohlgemeinte Stimme eines Gemäßigten mit selbstständiger Anschauungsweise — der in den Worten Hillels: „Sei von den Schülern Ahron's, den Frieden liebend, dem Frieden nachjagend, die Menschen achtend und sie hiedurch zur Thorah anleitend“ Zweck und Mittel seines Berufes klar vorgezeichnet sieht — anerkannt, vielleicht auch gewürdigt und beherzigt werden. —

Schließlich kann Schreiber dieses nicht umhin hier die Worte zu wiederholen, die er vor wenigen Jahren zu seiner Entschuldigung an eine Gemeinde richtete, bei der er unbesuener Weise Frieden zu stiften suchte: „Wenn ein fremder Wanderer aus der Ferne die emporqualmenden Rauchsäulen und sprühenden Funken einer in einer Stadt ausgebrochenen Feuersbrunst erblickt und er dahin eilt und rasch Hand anlegt, den Brand löschen zu helfen; so wird es ihm gewiß nicht als Anmaßung angerechnet werden können, daß er sich unterfangen hat solches zu thun, ohne hiezu aufgefordert worden zu sein und ohne die dießfällige Erlaubniß nachgesucht zu haben.“ — Und somit seien diese Zeilen Ihrem unbefangenen Urtheile empfohlen mit den Worten des Propheten: וְהָיָה אֱלֹהֵינוּ יְהוָה

Die nationale Erziehung der israel. Jugend in Ungarn.

(Schluß (Siehe Nr. 10.))

Eine dritte Eigenthümlichkeit des jüd. Stammes ist die Subjectivität d. h. das Hervortreten des Selbstgefühls, die Anerkennung des eigenen Ichs.

Herr Dr. Jellinek der in seinen geistreichen Mittheilungen über den jüd. Stamm das Vorherrschende dieser Völkersanlage auf dem Wege der Induction aus der Sprache und Literatur, aus den Sitten und Gebräuchen der Juden klar und überzeugend nachwies, sagt unter anderem Folgendes: Für „ich“ hat die hebr. Sprache 2, für „wir“ 3, für selbst 2 Formen. Die starke Subjectivität des jüd. Stammes, die energiegelvolle Bethheiligung seines Ich erklärt es auch, warum er

eine Copula für überflüssig hielt, warum seine Sprache arm an Conjunctionen ist (der einfachste Laut γ hat zahl- reiche conjunktive Bedeutung) und warum in ihrer Grammatik die Buchstaben ω , λ , δ , δ eine so große Rolle spielen. Wer hebräisch verstehen will muß seine Subjectivität aufkrümmen, muß durch Aufpassen sich daran gewöhnen die feinste Nuan- zierung des Gedankens und der Sätze durch seine subjective Arbeit heraus zu finden; das Studium der hebr. Sprache ist daher ein treffliches pädagogisches Hilfsmittel um das Denken zu wecken und anzuregen, den Verstand zu schärfen und zu kräftigen, den Geist frisch und wach zu erhalten.

Die Subjectivität des jüd. Stammes zeigt sich in der Festigkeit, mit welcher sich derselbe trotz der tausendjährigen Stürme erhalten, in der Fähigkeit mit welcher er an dem Glauben seiner Väter hängt, in dem rastlosen Thätigkeits- und Erwerbstrieb sowie in seinem Fleiß und seiner Sparsamkeit.

Jüdische Lehrer sind keine Freunde der Methodik. Jedem derselben gefällt seine eigene subjective Methode und diese ist auch die beste, so nur der Lehrer einen gebildeten Geist und ein edles Herz besitzt. Der jüd. Erzieher wird diese angeborenen Selbst- und Persönlichkeitsgefühle entwickeln und dieselben — trotz der hierzu erforderlichen Geduld mit Freuden begrüßen; den sie sind ein Theil der Sittlichkeit, der Grund vieler Tugenden. Er wird aber auch die krankhaften Erscheinungen des Selbstgefühls berücksichtigen und die Auswüchse desselben, die Anmaßung, den Eigennuß, die Herrschsucht, den Eigendünkel gleich im Keime zu heilen und zu entfernen suchen.

Eine allgemeine Theilnahme von Seite der Schüler an dem Vortrage des Lehrers, ein reger Wettstreit der Jugend bei der Lösung einer Aufgabe, bei der Beantwortung einer Frage ist für jeden pädagogisch gebildeten Jugendfreund ein erfreulicher Anblick; doch wenn sich das jugendliche Interesse, der kindliche Eifer auf eine unanständige unästhetische Weise kund gibt, dann verhüllt eine häßliche Larve das schöne Gesicht, dann weicht der erste angenehme Eindruck andern verlegenden und Unlust erweckenden Empfin- dungen, und Verkennung, falsche Beurtheilung ist das daraus entstehende Resultat. Die Judenschule, deren Leistungen die Brust des jüd. Lehrers mit edlem Stolge erfüllen können, muß dann in Folge des falsch geleiteten jugendlichen Selbstgefühls zum Schimpfnamen, zum Spotttrufe werden. — Der jüd. Lehrer wird die naturkundlichen Lehrstoffe, das Zeichnen benützen um dadurch die Subjectivität der Jugend zu mäßigen, damit dieselbe sich nach und nach auch zur Objectivität erhebe. —

Echt jüd. ist das Nationelle, das Ernste, das Strenge. Salomon der israel. König bat nicht um langes Leben, nicht um Reichthum und Ehre sondern um Vernunft und Weisheit. „Ein weiser Sohn ist die Freude seines Vaters“ (Spr. Sal.) „Das Herz des Weisen ist im Klagehause.“ (Predig.) „Die Weisheit ist höher zu wägen denn Perlen.“ (Hiob) „Ruhe und Strafe gibt Weisheit.“ (Spr. Sal.)

Die Fragen: Wenn ich nicht für mich Sorge, wer denn und wenn nicht jetzt, wann denn? woher kommst du, wohin

gehst du? die vielen Sprichwörter, z. B. „wo ein Kopf (כֶּסֶף) ist, braucht man keine Regel (חֶסֶד)“, lassen den tiefen Ernst und das lebhafteste Schlußvermögen des jüd. Stammes erkennen. Der Ethnograph Pruner schreibt diese Geistes- vorzüge des jüd. Stammes dem Klima und der Bodenbeschaffenheit ihres ehemaligen Heimatlandes zu. „Die Schwärden der Wüste, meint er, die vulkanischen Erschütterungen des Bodens, die kühnen Gipfel des Libanon mit den ewigen Fledern ebensowohl, als die grausen Schluchten im Westen und Norden haben im jüd. Zweige der semitischen Völkerfamilie einen Ernst gewekt und eine geistige Tiefe begrün- det, welche in der Geschichte früherer und späterer Zeiten nie ihres Gleichen gefunden.“ Ganz anders versucht der Naturforscher Pietry die Geistes-eigenthümlichkeiten des jüd. Stammes zu erklären, indem er dieselben „nicht durch physische Momente, sondern eben so sehr, vielleicht noch mehr in Folge der besondern Anlage und durch die merkwürdigen Schicksale des jüd. Stammes“ entstehen und entwickeln läßt. Wenn wir die Naturgesetze der menschlichen Seele auch bei der Entwicklung des Völkerlebens anwenden, wenn wir ferner in der Geschichte des jüd. Stammes nachforschen, so fühlen wir uns bemüßigt die Ansichten beider Gelehrten zu vereinigen und die physischen Vorzüge des jüd. Stam- mes, nämlich den Ernst, die Urtheilskraft, die Verstandes- schärfe, sowohl der Geburt als auch der Erziehung der Juden zuzuschreiben.

Was folgt nun daraus und was will damit gesagt sein? Daraus folgt, daß die wahrhaft jüd. Erziehung auch eine ernste, strenge und rationelle Erziehung sein muß. Blicken wir zurück in die Vergangenheit und wir nehmen wahr, daß die großen Männer des Judenthums nicht in Sammt und Seide und nicht bei Delicateffen und Eiderdunen aufgewachsen sind. Eine einfache Kost, eine mit dem Nothwendigsten versehene Wohnung, eine zweckent- sprechende, naturgemäße Kleidung, das waren die von ihnen gekannten Bedürfnisse. An Enthalttsamkeit gewöhnt, in Ent- behrung geübt, traten sie ein ins bürgerliche Leben, ausge- rüstet mit voller Manneskraft, geschmückt mit sittlicher Geistes- stärke, empfänglich für alle erlaubten Genüsse und Freuden dieser Erde, frei von allen gemeinen und sinnlichen Trieben und Begierden und stark genug zu resigniren, wenn es die Pflicht erheischt, zu entsagen — wenn es das Gesetz will. Wer seine Kinder schon frühzeitig einführt in die verlockenden Genußsäle des Lebens, wer dieselben schon in zarter Jugend theilnehmen läßt an den Vergnügungen und Genüssen der großen Gesellschaft, wer dieselben schon von Kindesbeinen an Luxus und Pugsucht gewöhnt, der mag wohl seinen Kindern die sogenannte moderne Erziehung geben, eine wahrhaft israelitische, eine jüdisch-nationale Erziehung ist es nicht. —

Der jüdische Pädagoge wird diese Eigenthümlichkeit des jüdischen Stammes zum Frommen der menschlichen Gesellschaft bei der Erziehung der Jugend im Auge behalten und darnach seine Lehrform, seinen Lehrgang, sein Lehrziel anordnen, damit zur Wahrheit werde: „fürwahr dieses Volk ist ein weises und verständiges Volk“! Er wird aber

auch die Klippen der einseitigen Verstandesbildung zu umschiffen suchen und sich bemühen durch Gesang- und Musikunterricht, durch Poesie und Zeichnen, durch Gewöhnung an Reinlichkeit und Anstand auch die Einbildungskraft, den Formsinn, das ästhetische Gefühl, den Lebensact der Jugend zu entwickeln und zu veredeln. Denn darin besteht eben die Aufgabe der naturgemäßen Erziehung, daß die stärkern Anlagen bloß geleitet und gerichtet, die schwächern aber durch Übung und Ernährung gestärkt und gekräftigt werden.

Echt jüdisch ist die Arbeit und nicht die Faulheit, die Praxis und nicht die Theorie, die sittlich religiöse That und nicht der Dogmatismus. Ein Gebot, das regelmäßig für jede Woche sechs Arbeitstage und einen der Ruhe, der Heiligung gewidmeten Tag festsetzt, war keinem Volk der alten Welt, auch nicht den Indern und den Aegyptern bekannt. Die Israeliten in Palästina waren mit dem Ackerbau und der Viehzucht beschäftigt. „Alle Gelehrsamkeit, wenn sie nicht mit einem ordentlichen Erwerbszweig und nützlichen Lebensberufe verbunden ist, hilft zu nichts“ ist ein Spruch in den Pirke-Aboth. „Nicht das Wissen ist die Hauptsache, sondern die Ausübung“ war ein Grundsatz unserer Weisen. Mendelssohn sagte: „Unter allen Vorschriften und Verordnungen des mosaischen Gesetzes lautet kein einziges, du sollst glauben oder nicht glauben, sondern alle heißen: du sollst thun.“ Die jüdische Erziehung wird daher eine ethisch practische sein; sie wird durch Beispiel und Zucht besonders auf das Wollen, die Triebe der Jugend zu wirken suchen. Das jüdische Haus und die jüdische Schule müssen zur Thatenschule werden, d. h. die Jugend durch Anhaltung zur Beobachtung der gottesdienstlichen Handlungen durch Anleitung zur Ausübung wohlthätiger, menschenfreundlicher Werke, durch Gewöhnung an Recht, Wahrheit und Frieden zu sittlichen Thatmenschen und nicht bloß zu Phrasen- und Wortmenschen heranbilden; und daher ist die wahre jüdische Erziehung eine Erziehung durch Arbeit zur Arbeit. —

Echt jüd. ist das Patriarchalische, der Familiensinn, der Familiengeist, die Häuslichkeit, unjüdisch hingegen die eheliche Treulosigkeit, das Kaffee- und Gasthausleben.

„Der Familienstam, sagt Dr. Zellinek, ist dem jüdischen Stamme angeboren. Seine Urgeschichte ist eine Familienerzählung, seine Patriarchen sind ihm zumeist Familienväter, Gott ist ihm „Vater“, „Bräutigam“, „Gemahl“, er selbst „Kind“, „Braut“, „Gattin“, „Jerusalem“, „Tochter“, „Jungfrau“, und erst durch die Vermittelung des jüdischen Stammes, dessen Lebenselement die Familie ist, sind die indogermanischen Völker belehrt worden über einen Vater im Himmel und über die Kindschaft des Menschen, und es ist sonderbar, den jüdischen Stamm zu diesen Anschauungen, die ihm inhärent sind, erst bekehren zu wollen.“ Das fünfte und siebente Gebot der von allen gebildeten Völkern als göttlichen Ursprungs erklärten 10 Gebote beziehen sich auf die Familie.

Die jüdische Erziehung soll auch eine patriarchalische, echt häusliche sein. Der Vater sei der Stellvertreter Gottes,

der Erzieher, die Mutter die Priesterin und Dienerin Gottes. So war es einst in Israel. Jedes Haus war ein Tempel Gottes, eine Erziehungsstätte der Jugend für Gott und nach seinem Willen. Der freundliche Leser denke nur an den Freitag=Abend, an das Pesach-, Sukkoth-, das Chanuka-, das Purimfest und an die vielen andern Familienfeste im jüdischen Hause und er wird gewiß den wohlthätigen Einfluß dieser häuslichen Lebensweise auf die Veredlung des kindlichen Herzens sowie die Wichtigkeit der Pflege dieser häuslichen Sitten für die Erhaltung der religiös-nationalen Existenz anerkennen. Wie schön wäre es, wenn so viele, welche die Phrase „nationale Erziehung“ immer auf den Lippen tragen, den wahrhaft jüdischen Stammeseigenthümlichkeiten nach, ihren häuslichen Herd wieder gründen und pflegen und ihr Familienleben wieder einrichten und führen würden.

Wie schön wäre es, wenn so viele, die von der Schule alles fordern, alles erwarten, derselben durch die häusliche Erziehung die nothwendige Unterstützung zu Theil werden ließen; denn das Familienleben und besonders das echt jüd. Familienleben ist eine umfassende Schule der Sittlichkeit, der Gottesfurcht, der Frömmigkeit und der Nationalliebe.

Wir könnten aus der dem jüdischen Stamme angeborenen Subjectivität und Religiosität, sowie aus seinem Entwicklungsgange noch mehrere Volkseigenthümlichkeiten, als: die Barmherzigkeit, die Schamhaftigkeit, die Beifallsiebe, die Nachahmungssucht und noch andere Geistes- und Gemüthsbeschaffenheiten deduciren. Doch wir fürchten, sowohl den von der geehrten Redaction uns gegönnten Raum, als auch die Geduld unserer geehrten Leser zu sehr in Anspruch zu nehmen und hoffen andererseits zur Genüge dargethan zu haben: daß das Gedeihen der nationalen Erziehung der israel. Jugend von verschiedenen materiellen und geistigen Bedingungen, besonders aber von der Regierungsform, von der geistigen Lebens- und Entwicklungsweise der andern Nationen, endlich aber auch von der Kenntniß und Berücksichtigung der verschiedenen Nationaleigenthümlichkeiten abhängig ist. Und darum bleibt für die nationale Erziehung unser Wahlspruch: Nach d. h. gemäß der Nation, durch die Nation, für die Nation!

u. . . .

Purimlust

שמחה וששון יקרי

Purim wird's, ein Tag der Freude
Soll es für Israel sein;
Lust und Freude führten Beide
Einst mit ihm in Juda ein.

Purim war's — ich war noch Knabe —
Zubel da das Scepter schwang;
Doch die Zeit, sie ging zu Grabe,
Und der Jubelton verklang.

Ernste Zeiten sind gekommen
Nicht mehr hold der lauten Lust,
Selbst die glaubenstreuen Frommen
Freu'n sich still in tiefer Brust.

Wohl es fehlt das Trinkgelage,
Doch die Freud' uns noch beseelet,
Und dem heut'gen Purimtage
Doch nicht hebre Weihe fehlt.

Purim ist's, und bunte Kränze
Nicht die Milde auch noch heut.
Milder Sinn, der gleich dem Lenze
Ewig junge Blüten heut.

Purim ist's, und Wohlthuns Sonne
Gießt die warmen Strahlen aus,
Trägt ein Theil der Purimwonne
In der Armut's finstres Haus.

Klaget nicht daß Judas Söhne,
Purim jeder Freude baar,
Saget nicht das Fest, das schöne,
Wird wohl heut entweiht gar.

Nein! das Schöne ist geblieben
Uns vom alten Purimfest,
Wie's die Schrift uns einst beschrieben:
Wohlthun, das der Jud' nie läßt.

Dr. Ehrentheil, Rabbiner in Horic.

Pest.

(K. Pollak's Vorschläge zu ritualen Verbesserungen. Schluß aus Nr. 10.)

In dem ersten Theil spricht Herr Pollak die Ansicht aus, daß alles, worüber keine Meinungsverschiedenheit bei den Gesetzeslehrern obwalte, unberührt bleiben möge, und will er eine etwaige Reform nur dort eintreten lassen wo eine, wenn auch vereinzelt Meinung, zu Gunsten seiner vorgeschlagenen Neuerung spricht. In dem Regulativ, welches angeblich mehr den Verhältnissen Rechnung tragen will, spricht er aber auffallender Weise nur schon von einem „größtentheils unberührt lassen“ der von den Männern der großen Synode verfaßten Gebete (S. 29), und indem er auf Weglassung der „Citate, Methaphysica u. c.“ dringt (S. 28) vergißt er wohl, daß dabei Gebetsstücke alterirt werden, die uralt sind und betreffs deren Sanctionirung gar keine rabbinische Meinungsdivergenz zu Tage tritt. Herr Pollak hat vielleicht bloß talmudische Stücke im Sinne; weil es sonst unbegreiflich wäre warum er die „Methaphysica“ verbannen wolle. Jedes Gebet, jedes Lied, jede erbauliche Betrachtung ist mehr oder minder Metaphysik; Einheit, Ewigkeit, Unkörperlichkeit Gottes, Offenbarung, Unsterblichkeit der Seele, — das alles ist Metaphysik. —

Ein genaueres Nachsehen der von Herrn Pollak zu Gunsten des entblößten Hauptes angeführten Stellen (S. 12 und 13) hätte ihm gezeigt, daß vom öffentlichen Gottesdienst dort keine Rede, daß deren Verfasser am Ende doch meist der „rigorosen“ Meinung beipflichten, und daß sie die Letzten gewesen wären die einer solchen Neuerung im Gottesdienste zugestimmt hätten; und insbesondere hätte Herr Pollak den öfteren Refrain des viel citirten ח'ו'ר nicht übersehen sollen: daß nichts mehr zu thun sei, da der Volksgebrauch bereits entschieden habe. — Doch wir wollen die

Anwaltschaft für das bedeckte Haupt vom Standpunkte der Orthodoxie Anderen überlassen, die dabei Gelegenheit nehmen können allerlei symbolisches Zeug auszuspintziren. Im besten Falle bleibt die Frage, ob Beten mit bedecktem oder mit unbedecktem Haupte? eine sehr gleichgültige, die auch, seitdem sie Cholim auf's Tapet gebracht, wenig oder gar nicht erörtert worden, trotzdem in Hamburg, Stuttgart, Frankfurt a. M. viel eingreifendere liturg. Reformen vorgenommen worden sind. Es steht allerdings die Frage, warum die eben genannten Gemeinden hierin nicht die Initiative ergriffen, und warum die Neuerung einzig und allein in den reformgenossenschaftlichen Tempeln Platz gegriffen? Eben weil es aber im besten Falle zu den gleichgültigen Dingen — zu den Adiaphoris auf rituellem Gebiete — gehört, ist das Alter und die Allgemeinheit der jüdischen Sitte, des Betens mit bedecktem Haupte, um so mehr zu berücksichtigen. Und wichtig ist es — wie Herr Pollak meint — ist sie von Niemand sonst noch genannt worden, einen „unheimlichen“ Eindruck (S. 16) hat die derartige Eidesablegung noch in keiner legislativen Versammlung der Welt hervor gebracht, eigentümlich mag sie allerdings schon erschienen sein. Wir aber sind gar nicht der Ansicht, daß alles Eigentümliche nur schon darum zu entfernen, weil es eigentümlich. — Wollten wir in Kleinlichkeiten eingehen, möchten wir dem Herrn Pollak noch bemerken: daß das Ablegen der Kopfbedeckung, die immerwährende Fürsorge für Reinerhaltung u. c. des Hutes sogar eine größere „Quelle der Unruhe und Andachtslosigkeit“ (S. 16) werden könnte; daß beim Eintritt in Hör- und Berathungssäle es der Gedanke an die Bestimmung des Lokales und an den Zweck der Versammlung ist, was uns zu innerer und äußerer Sammlung anregt und nicht der bloße Anblick der entblößten Häupter, der ja auch beim Eintritt in Casino's und Spielsäle zu haben ist. Aber unser Staunen können wir nicht unterdrücken wie Herr Pollak so besonderen Nachdruck auf das Gemisch der Kopfbedeckung legen kann. Und was thut er mit der Kopfbedeckung der Frauen und überhaupt mit der Mannigfaltigkeit in der übrigen Kleidung? Eine völlig gleichgekleidete Versammlung mag allerdings einen interessanten Anblick gewähren; aber es ist denn doch noch Niemand eingefallen hierin Uniformität zu verlangen. — Eine Inconvenienz — das entblößte Haupt mit „Tefillin“ — hat Herr Pollak selber gefühlt; er geht darüber hinweg mit der Bemerkung, daß die Phylakterien doch nur an Wochentagen angelegt werden; er scheint demnach für Sabbath — und für Wochentag verschiedenen Brauch gelten zu lassen! —

Bezüglich des Maßes des Nichthebräischen scheint Herr Pollak nicht ganz im Reinen noch zu sein, wir unterlassen daher auch jede weitere Erörterung seiner diesfälligen Ansicht. Neu und sonderbar ist der Vorwurf (S. 18) daß der Gebrauch des Hebräischen zum Theil den Jargon verschuldet habe! Sollte demnach wegen schlechter Aussprache des „ח“ das Hebräische gar nicht mehr erlernt werden?

Die Mehrzahl der im Regulativ enthaltenen Vorschläge ist mehr Gegenstand einer Berathung der Tem-

pel- und Cultusvorstände als zu einer journalistischen Besprechung geeignet. Uns persönlich scheint ein Widerspruch darin zu liegen, wenn einerseits einer Gemeinde Neuerung, wie Beten mit entblößtem Haupte u. u. zugemuthet, und andererseits noch ein komplizirter Mechanismus für den Verkauf der „Mizwoth“ und ein neues Ceremoniel — oder vielmehr eine Parade — für das Verkünden der Spenden ausgedacht werden. —

Des beschränkten Raumes halber müssen wir manche Bemerkung, die wir noch aussprechen möchten, unterdrücken. Die Berührung der Mißstände im Cultus und der Mittel zur Hebung der Andacht müßte notwendiger Weise zur Besprechung der Schule, des Hauses und des ganzen religiösen Lebens führen, und könnte der Gegenstand kaum in einer längeren Abhandlung erschöpft werden, geschweige denn in einer Besprechung von so mäßiger Ausdehnung, als wir uns vorgezeichnet haben. —

Der Verfasser der „Eingabe“, Herr Pollak, möge übrigens in der Freimüthigkeit, womit wir mancher seiner Lieblingsideen entgegneten, nur ein Zeichen der Achtung, die wir ihm zollen, erblicken, und wird uns daher auch sicherlich nicht der Schmeichelei zeihen, wenn wir schließlich nochmals unsere Anerkennung aussprechen für die Wärme und Begeisterung, womit er für die Hebung des Cultus kämpft und für die edlen Intentionen, die ihn bei seinem Streben leiten. — ch.

Correspondenz.

Temesvár, im Februar. Der heurige Winter hatte sich bei uns mit einer besonders strengen Kälte eingestellt und viele arme Schulkinder aus den weitentlegenen Vorstädten mußten wegen Mangel an Fußbekleidung aus der Schule wegbleiben. Um nun denselben den Schulbesuch zu ermöglichen, haben die Herren A. Kohn, Director und S. Gözl, Religionslehrer, eine Collecte veranstaltet, von deren Ertragniß 10 arme Kinder mit Schuhen und einige mit gänzlicher Bekleidung versehen wurden. Auch bei dieser Gelegenheit hatte sich der hiesige sehr geehrte Cultusvorsteher, Herr Samuel Schermann, als ein צדיק ומצדד im wahren Sinne des Wortes bewährt. Er war der erste, der zu diesem wohlthätigen Zwecke sein Schärfelein beitrug, und durch das schöne Beispiel, mit welchem er voranging, konnte das edle Streben der beiden wackern Lehrer gelingen!

Die hiesige Cultusgemeinde erhält aus eigenen Mitteln in der Vorstadt Fabrik eine Trivialschule. Vor anderthalb Jahren ist ein Lehrer dieser Anstalt, der in der hiesigen Gemeinde 10 Jahre verdienstvoll gewirkt hat, mit dem Tode abgegangen. Nachdem ein Fond für Lehrer-Witwen und Waisen noch immer in den Bereich der frommen Wünsche gehört, so war auch die Lage der zurückgelassenen mittellosen Witwe mit 4 unmüdigten Kindern eine herzerreißende. Um die Noth dieser hartbedrängten Familie nur einigermaßen zu lindern, hat zum Beginne des vorigen Schuljahres der Lehrkörper der hiesigen Musterhauptschule, auf Anregung des Klassenlehrers, Herrn A. Deutsch, einen Conferenzbeschluss

gefaßt, allwöchentlich in den Klassen der Musterhauptschule und der „Fabrikler“ Trivialschule von einzelnen Schülern einen Neukreuzer unter dem Namen „für die Armen“ zu sammeln, und hierdurch der hilfsbedürftigen Witwe eine monatliche Unterstützung zu erzielen. Herr Musterhauptschullehrer Deutsch, dem dieses Werk wahrer Humanität sein Entstehen verdankt, sammelt auch wöchentlich die eingegangenen Kreuzer, folgt alimonatlich der armen Witwe einen Unterstützungsbeitrag von fl. 8 33 kr. ö. W. gegen eine Quittung aus und legt in den wöchentlichen Conferenzen über das Gebahren dieser zum wohlthätigen Zwecke bestimmten Geldsammlung Rechnung ab. —

Auch die k. k. Cultusgemeinde hat der verunglückten Lehrwitwe eine monatliche Pension von fl. 6 ö. W. durch ein volles Jahr angedeihen lassen. Wie mir nun aus authentischer Quelle berichtet wird, soll dieselbe diese Unterstützung von Seite der Gemeinde auch in Zukunft genießen. Ich werde Ihnen den diesfälligen Gemeindebeschluss in meinem nächsten Berichte mittheilen. **Samuel Epstein**, Musterhauptschullehrer.

Brünn. (Studenten-Gottesdienst.) Dem immer lauter ertösenden Rufe nach einem Gottesdienste für die studirende Jugend in Wien entgegen zu treten, hat Hr. L. Breuer, emerit. Religionslehrer in Wien, in der Wochenschrift: „Neuzeit“ in einem längern Artikel die Hindernisse eines solchen Gottesdienstes anzugeben versucht und diese vorzüglich darin zu finden geglaubt, daß die Gymnasial- und Realschuljugend fast den ganzen Sabbath-Vormittag in der Schule beschäftigt sei und es also in einer so weit ausgedehnten Stadt rein unmöglich sei, die studirende Jugend vor oder nach den Unterrichtsstunden zu einem gemeinschaftlichen Gottesdienste zu versammeln, wenn man nicht für die israel. Jugend behufs des Gottesdienstes für jeden Sabbath einen Dispens von der Schule erwirken wollte; dies zu thun, müßte aber von jedem, der sich für unsere Schuljugend, für deren guten Fortgang in der Schule ernstlich interessiert, abgerathen werden. Die Forderung also nach einem Studentengottesdienste, so sehr sie auch berechtigt und deren Erfüllung dringlichst geboten wäre, ist unausführbar und unpraktisch. — Ich will hierauf mit einem praktischen Beispiele antworten, indem ich mir es erlaube, den Studentengottesdienst, wie er seit beinahe 10 Jahren hier in Brünn zur Erbauung und Erhebung der studirenden Jugend sowohl, als auch vieler Erwachsenen, die daran Theil zu nehmen pflegen, eingeführt ist, in seinen Einzelheiten darzustellen. —

Jeden Sabbath um 1½ Uhr Nachmittags sind alle Zugänge zu dem Tempel von der isrl. Jugend des verschiedensten Alters gefüllt. Von allen Enden der Stadt strömt die Jugend zum Gottesdienste herbei. Sobald der Religionslehrer erscheint, wird der Tempel geöffnet und die einzelnen Klassen des Gymnasiums und der Realschule stellen sich unter den in der Schule eingesetzten Decurionen und Centurionen an den ihnen angewiesenen Platz. Diese Bank- und Klassenaufseher haben über die Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung während der Andacht zu wachen und jeden Rubestörer, sowie jeden Fehlenden und Zuspätgekommenen in

den nächstfolgenden Lehrstunden anzugeben. Die Ordnung wird um so sorgfältiger erhalten, als die Schüler wissen, daß jede Ausschreitung nicht nur strenge bestraft, sondern auch als Tadel in die Sittennote des Zeugnisses aufgenommen wird. Punkt 2 Uhr beginnt der ehemalige 2. Kantor, dem der Cultus-Vorstand mit anerkennenswerther Rücksichtnahme die Function beim Studentengottesdienste zur Pflicht gemacht, das Minchah-Gebet, und die Jugend fällt in alle, sonst vom Chore nur gesungenen Recitative so volltönend und präzis ein, daß es wahrlich herz- und gemütherhebend ist, diese aus den 300 frischen und jugendlichen Kehlen erklingen zu hören, und die 300 jugendlichen Seelen in der Keduschah auf den Fittigen des Gesanges zu Gott sich erheben zu sehen.

Bei der Aushebung und Einhebung der Thora wird von dem Religionslehrer immer ein deutsches Gebet vorgetragen. Zur Thora werden die reifern Studirenden der Reihe nach gerufen, die nur dann unterbrochen wird, wenn einer der Schüler an diesem Tage die Jahrzeit hat, oder Bar Mizwah wird. Mit der Bar Mizwah-Feier wird aber zugleich die Confirmation verbunden. Der Confirmand wird, vor der Thora stehend, von dem Religionslehrer über die wichtigsten Grundsätze der Religion und über sein Glaubensbekenntniß befragt, dann in einer, nach der Individualität jedes einzelnen Confirmanden berechneten Ansprache zur Treue und Anhänglichkeit an den von den Vätern ererbten Glauben und zur steten Erinnerung an das, vor Gott und dessen heiliger Thorah, sowie vor seinen, mit ihm heranreifenden Altersgenossen und später für oder gegen ihn dastehenden Zeugen ausgesprochenen Glaubensbekenntniß gemahnt und zuletzt mit dem Segen für die kommende Lebensperiode entlassen. Jede Woche, mit Ausnahme der strengen Winterzeit, findet eine Erhorte statt, die sich entweder an den Wochenabchnitt, oder an einen, in der nächsten Woche eintretenden nationalen Freudentag oder Trauertag, oder an die *שבת ברכת הררש* anschließt. Am *שבת ברכת הררש* wird nach der Thorah-Berlesung auch die Neumondsverkündigung, und zwar zum bessern Verständniße auch in deutscher Sprache, vorgenommen. An den hohen Festtagen, wenn diese nicht in der schulfreien Zeit fallen, wird der Jugend behufs des gemeinschaftlichen Gottesdienstes zu je einem Nachmittage beim Beginne und Schlusse des Festes der Dispens von der Schule erwirkt. Hier ist die eiazige Reform, die ich mir vorzunehmen erlaubte, die aber vor jedem, noch so sehr am Buchstaben des *ש"ו* Klebenden gerechtfertigt werden kann, daß nämlich der Gottesdienst nicht mit dem Minchahgebete, sondern mit der für den Vormittag bestimmten *קריאת התורה* beginnt, an die sich zur Zeit die *הוכרת נשמת* und dann das Minchah-Gebet anschließt.

Nach dieser Darstellung erlaube ich mir nun zu fragen, ob ein solcher Gottesdienst nicht überall eingeführt werden kann und soll? Muß es gerade das Schacharith- oder Mussaph-Gebet sein, das die Jugend vereinigt? Kann es nicht eben so gut das Minchah-Gebet sein? Und kann ferner in Wien, wo zwei Tempel, 2 Religionslehrer, so viele Lehramts-Candidaten und überdies auch so viele Gesangs-

kräfte vorhanden, der Gottesdienst für die Studirenden nicht desto schöner und würdiger eingerichtet werden? Ich glaube, daß selbst die Orthodoxen vor denen mein Kollege, Herr L. Breuer, so eine außerordentliche Furcht an den Tag legt, gegen einen solchen Gottesdienst gar nichts einzumenden haben würden, daß sie vielmehr, wie es mir hier schon so oft geschehen, den Leitern der Jugend ihren Dank aussprechen und den Segen Gottes herabwünschen werden für die große *מצוה* die sie ausüben die „Jugend *מצוה* zu sein.“

Prof. M. Stöfel.

Vermischte Nachrichten und Notizen.

Pe st. Der Architect, Herr J. Wechselmann, ein Schüler Förster's, hat, — der erste Israelite — die behördliche Konzession zur Ausübung des Baugewerbes erhalten. (P. M.)

Großwardein. Die Mitglieder der neuen Gemeinde hoffen ihr Gotteshaus bald wieder eröffnet zu sehen.

Arad. Das „Alföld“ erzählt, daß eine dortige Buchhandlung aus New-York um die Einsendung der reformatorischen Schriften des 1848 verstorbenen D. = Rabb. A. Chorin angegangen worden. —

— In Bezug auf die Angelegenheit der ungar.-jüdischen Advocatur-Candidaten geht der „Sch. Corr.“ von verlässlicher Seite folgende Mittheilung zu: Bekanntlich haben sich mehrere ungarische Juristen jüdischer Confession, nachdem sie von der kön. Tafel zur Advocatur-Prüfung nicht zugelassen worden, mit einem Gnadengesuche direct an Sr. Majestät den Kaiser gewendet, in Folge dessen das erste dieser Gesuche nach Berichterstattung der kön. Tafel dem Staatsrathe vorgelegt wurde; derselbe hat zu Gunsten des Petenten entschieden. Somit findet das Princip, wonach das Religionsbekenntniß kein Hinderniß zur Ausübung der Advocatur ist, nunmehr auch seine practische Anwendung in Ungarn. (W. Bl.)

Wien. Die israel. Speise-Anstalt auf dem Salzgras in Wien, welche erst vor wenigen Jahren meist für Studirende begründet worden ist, hat soeben ihren Jahresbericht für 1861 veröffentlicht. Sie zählt 63 unterstützende Mitglieder, die jährlich in Beträgen von 1291 fl. bis herab von 5 fl. eine Summe von 5633 fl. 48 kr. beisteuern; an außerordentlichen Spenden kamen der Anstalt 989 fl. zu. Im Jahre 1861 wurden 26,303 Portionen Suppe, Fleisch, Gemüse und Brod vertheilt, welche 6700 fl. 90 1/2 kr. kosteten. —

— Herr Moses Hönig Erler v. Hönigsberg aus Prag beging gestern im Kreise seiner zahlreichen Familie den goldenen Hochzeitstag. Er ist ein Neffe jenes Israel v. Hönigsberg, der der erste Israelite in Oesterreich, vom Kaiser Joseph II. in den Adelsstand erhoben und zum wirklichen k. k. Regierungsrathe ernannt worden ist. Als Besitzer der Herrschaft Blum im Marchfelde war er zugleich Landstand. Das greise Paar, noch frischer Gesundheit und regen Geistes, konnte an allen ihm von Kindern und Enkeln bereiteten sinnreichen Freuden glücklichsten Antheil nehmen.

Iglau, 3. März. Den in Iglau wohnhaften Israeliten, nahe an 160 Familien, welche bis jetzt bloß einen

Cultusverein bildeten, wurde von Seite des hohen Staatsministeriums das Recht der Constituierung zur förmlichen und anerkannten Cultusgemeinde ertheilt. Es ist dies ein erfreuliches Zeichen des Fortschritts, da die in Mähren bestehenden alten privilegierten Religionsgemeinden den veränderten politischen Verhältnissen durchaus nicht mehr entsprechen. — (Presse.)

Preußen. Während in Oesterreich — schreibt man aus Berlin dem „Votschaster“ — der Prof. Wessely, trotzdem er Jude ist, den Lehrstuhl der Jurisprudenz bestriegen, weigert sich Herr von Bethman unausgesetzt, die Juden zum Lehrfache zuzulassen. — Von Soest hat sich — nach einem Berichte der „R. Z.“ — ein junger Israelite mit einer Beschwerde an das Haus der Abgeordneten gewandt, welcher unlängst in Münster mit großer Auszeichnung die Prüfung pro facultate docendi abgelegt hat, dann aber mit seinem Gesuche um Zulassung zum Probejahr erst vom Provinzial-Schulcollegium, dann vom Cultusminister abgewiesen ist, „weil sämtliche Gymnasien des Staates confessionell seien.“

Großh. Baden. Da die badische Kammer gegenwärtig die Juden-Emancipation auf ihr Programm gesetzt hat, bemüht sich die reactionäre Partei, das Volk gegen die Juden aufzuhegen und durch handgreifliche Mittel gegen die freisinnigen Intentionen der Abgeordneten zu agitiren. So setzte sie vor einigen Tagen in Untergrambach bei Bruchsal einen Judenkravall in Scene; den dort wohnenden Juden, etwa 150 an der Zahl, wurden die Fenster eingeworfen und andere Unthun angethan. Die Regierung hat die nöthigen Weisungen erlassen und eine Dragoner-Schwadron zur Wiederherstellung der Ruhe in den Ort gesendet. —

Warschau. Dr. Krammsuck, Prediger und Lehrer an der Rabbinerschule, ist am 10. v. M. nach Sibirien transportirt worden.

Wochen-Kalender.

Freitag	14. März = 12. Weador.	
Sonnabend	15. " = 13. " שבטוכור פ'צו ;	
		Haft. I. B. Sam. c. 15. v. 2—v. 34.
Sonntag	16. " = 14. Weador. Purim.	
Montag	17. " = 15. " שושאן - Purim.	

Eigenthümer und Verleger: **Josef Bärman.**

INSERATE.

15

Concurs.

3—1

Bei der hierortigen Chewra Kadischa ist die Stelle eines Notars zu besetzen, und wird hienitt der Concurs bis 15. April l. J. eröffnet. — Die Bewerber haben ihre Zeugnisse über moralisch-religiösen Lebenswandel, vollkommene Kenntniß der hebräischen und deutschen Sprache, Gewandtheit im Konzepte in diesen beiden Sprachen, und vollkommene Kenntniß der Buchführung, sowie über ihre bisherige Verwendung, über ihr Alter und Familienstand bezubrin-

gen; eingebornen, der Landessprache kundigen Bewerbern wird der Vorzug eingeräumt.

Mit dieser Stelle, welche vor der Hand nur provisorisch versehen wird, ist ein Jahresgehalt von Tausend Gulden ö. W. verbunden. Die Gesuche sind bis 15. April d. J. portofrei an den Obergaboi Herrn **Adam Deutsch** zu übermitteln.

Pest, am 2. März 1862.

Die Gaboim der Chewra Kadischa in Pest.

16

Concurs.

3—1

In der hiesigen israel. Kultusgemeinde sind zu besetzen: Die Stelle eines **Kantors**, verbunden mit der eines Notars, und die Stelle eines **Bassisten**.

Der Jahresgehalt für den Kantor und Notar ist 700 fl., nebst Emolumenten, und läßt noch Erhöhung zu. Der für den Bassisten ist 400 fl.

Bewerber wollen Zeugnisse über ihre vollständige Qualifikation für die aspirirte Stelle anber einsenden, und gehört zur Qualifikation für das hiesige Notariat auch Tüchtigkeit in der ungarischen Sprache. — Die Präklusiv-Frist der Bewerbung ist bis zum 1. Mai d. J. — Die Probevorträge jedoch beginnen — um die Besetzung nicht unnöthiger Weise hinauszuschieben — mit dem 28. März d. J. Reisekosten werden nur dem Acceptirten wiedererstattet.

Fünfkirchen, am 2. März 1862.

Der Vorstand der Fünfkirchner israel. Cultus-Gemeinde.

A. Eger,

Zuckerbäcker in Pest, 3 Kronengasse Nr. 5,
empfehl für den herannahenden

14



2—2

die feinsten und geschmackvollsten **Schmalzgebäcke, Kofetten (Kudel)** u. s. w., besonders zu **Schlachmonuss** geeignete **Torten** im Preise von **50 Kr. bis 10 fl. ö. W.**

Auch sind bei ihm bereits für den kommenden חמס am Lager vorrätzig: **Feinste Chocolate, Bonbons**, diverse Sorten **Dunstobst**, so wie feinste **Kanditen** und **Mandelgebäcke** in Kistchen zu 5 Pfund.

8

פסח מעהל

8—6

Wir beehren uns zur Kenntniß zu bringen, daß unser, wie alljährlich, unter Ritual-Aufsicht des ehrwürdigen Ober-Rabbinates zu Pest erzeugtes

Oster-Mehl

in, mit dem Siegel der löblichen Pester israel. Cultus-Gemeinde versehenen Säcken von jetzt an von uns bezogen werden kann.

Der Verkauf erfolgt zu jenen Preisen, welche **am Tage der Versendung** laut unserem Preis-Courant bestehen, unter Zuschlag von 20 Neutr. pr. Ctr. für Ritual-Spesen.

Für die gewissenhaft ritualmäßige Herstellung unseres Pestsch-Mehles bürgt die Aufsicht des ehrwürdigen Ober-Rabbinates, während der uns auch heuer, wie seit vielen Jahren, von den löblichen israel. Cultus-Gemeinden in Pest und Wien zuerkannte Vorzug, und der in stetiger Zunahme begriffene, bedeutende Absatz den sichersten Beweis für die vorzügliche Qualität dieses Mehles bieten. **Pest, im Februar 1862.**

Pester Walzmühl-Gesellschaft.